

Erzwungen und eingeschränkt: Mobilität im Exil

Jahrestagung 2025, in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Literaturarchiv, dem Swiss Forum for Migration and Population Studies (SFM), Nationalen Forschungsschwerpunkt NCCR «On the Move» und dem Historischen Institut der Universität Neuchâtel, Bern und Neuchâtel, 6.-8.9.2024.

Organisation und wissenschaftliche Konzeption: Kristina Schulz (Neuchâtel), Moritz Wagner (Bern). Wissenschaftliche Begleitung: Prof. Dr. Kerstin Schoor (Frankfurt/Oder), MMag. Veronika Zwerger (Wien)

Organisationsassistentz: Ramon Wiederkehr

Tagungsbericht

Die Tagung 2025 fand in diesem Jahr am Schweizerischen Literaturarchiv (SLA) in Bern und an der Universität Neuchâtel statt. Inhaltlich, organisatorisch und finanziell wurde die Tagung durch das SLA, das Historische Institut der Universität Neuchâtel sowie das Swiss Forum for Migration and Population Studies (SFM) und den Nationalen Forschungsschwerpunkt NCCR „On the Move“ unterstützt. Wie schon in vorhergehenden Jahren war der Jahrestagung ein Workshop der Doktorierenden vorangestellt (s. dazu den Bericht an anderer Stelle), der am Donnerstag, den 5.9.2024 in Neuchâtel stattfand. Abgerundet wurde die Tagung am Sonntag durch eine anregende Führung durch das Centre Dürrenmatt, das sich in Neuchâtel befindet und dem Werk des Schweizer Schriftstellers, Künstlers und Intellektuellen Friedrich Dürrenmatt gewidmet ist. Für diese Einladung sei der Institution, wie auch allen anderen Partnern sehr herzlich gedankt.

Der erste Tagungstag fand am Freitag, den 6.9.2024 in den Räumen der Schweizerischen Nationalbibliothek statt. Begrüsst wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die Leiterin des SLA **Prof. Dr. Wirtz-Eybl**. Sie erinnerte an die Gründung der Institution 1991, die einen allmählichen Aufbau seiner Exilsammlung sah und noch heute regelmäßig Bestände von Exilschriftstellern eingliedert. Frau Wirtz-Eybl hob unter den zahlreichen einschlägigen Beständen, die im SLA beherbergt sind, denjenigen des Schweizerischen Schriftstellervereins hervor, der 1933 bis 1945 eine wichtige Rolle als „gatekeeper“ bei der Aufnahme von Exilschriftstellern aus dem deutschsprachigen Raum spielte.

Prof. Dr. Kristina Schulz (Neuchâtel) leitete in die Thematik des Tages ein. Sie wies darauf hin, dass Exil, Migration und Mobilität stets, wenn nicht als Synonyme, so doch als Phänomene mit großem Überschneidungsbereich angesehen werden. Diese Tagung versuche indes, die intuitive Verknüpfung von Exil und Migration einerseits, und Mobilität andererseits zu hinterfragen. So sehr räumliche Veränderung zur Migrationserfahrung, erzwungene Mobilität dem Exil innewohnt, so sehr zähle auch die Einschränkung von Mobilität – die erzwungene Sesshaftigkeit, das Warten, das Ausharren, die Bewegungslosigkeit – zur Grunderfahrung von Migration und Exil. Es lohne sich, so die Annahme, den Blick auf die Verhinderung und Einschränkung von Mobilität im Zusammenhang von Exil und Migration zu richten, um neue Facetten dieser Situationen und Prozesse zu entdecken bzw. in einen analytischen Zusammenhang zu bringen.

Die erste Sektion leitete **Prof. Dr. Andrea Hammel** (Aberystwyth). Der Vortrag von **Dr. Pnina Rosenberg** (Ramat Gan) befasste sich mit dem noch wenig untersuchten grafischen Tagebuch der 1913 geborenen jüdischen Resistance-Kämpferin Dora Schaul

(geb. Davidsohn, verh. Benjamin) „My war adventures 1939–?“ Auf französisch geschrieben und umfassend illustriert, erlaubt es wie wenige andere Quellen, einen Zugang zu subjektiven Wahrnehmungen von Flucht und Internierung, war Dora Schaul doch 1939 unter anderem im Gefängnis La Petite Roquette inhaftiert, bevor sie ins Internierungslager Rieucros überstellt wurde, andere Lager folgten. Die Zeichnungen heben zum Beispiel die sanitärischen Untersuchungen und Unterbringungsbedingungen hervor, die als entwürdigend empfunden werden. Dargestellt wird auch die Hochzeit mit dem Widerstandskämpfer Alfred Benjamin, der allerdings 1942 bei der Flucht in die Schweiz ums Leben kam. Nach dem Krieg kehrte Schaul nach (Ost)deutschland zurück, heiratete den ehemaligen Spanien-Kämpfer und Kommunisten Hans Schaul und starb 1999 in Berlin.

Dr. Seumas Sparks (Melbourne) Vortrag handelte von den so genannten „Dunera boys“. Dieser bereits zeitgenössische Begriff bezeichnet ca. 2300 von den Nationalsozialisten verfolgte Männer deutscher und österreichischer Herkunft – sowie ca. 200 Italiener –, die 1940 als *Alien Enemies* („feindliche Ausländer“) per Schiff aus Großbritannien nach Australien deportiert wurden. Unter den Deportierten befanden sich Musiker, Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler und Geisteswissenschaftler. Eine Vielzahl von Quellen, darunter viele künstlerische Arbeiten, vermögen daher die unhaltbaren Zustände auf der Dunera und bei der Unterbringung in Internierungslagern zu dokumentieren. Sie sprechen von Trauma und Frustration und werfen Fragen über öffentliches Vergessen und Gedenken auf. Der Vortrag berührte historische und erinnerungspolitische Aspekte.

Das zweite Panel moderierte **Prof. Dr. Doerte Bischoff** (Hamburg). **Prof. Dr. Patrick Farges** (Paris) befasste sich mit deutschsprachigen Exilanten in kanadischen Internierungslagern, zeitgenössisch als „camp boys“ bezeichnet. Wie auch im Fall der *Dunera boys* handelte es sich um meist jüdische Männer, die in Großbritannien als *alien enemies* interniert, sodann nach Kanada deportiert und dort interniert wurden. Der Vortrag schreibt diese Geschichte von (Im)Mobilität in trans-imperiale Zusammenhänge ein, denn viele Exilländer wie Kanada, aber auch Australien, Indien u.a.m. gehörten zur imperialen Welt mit ihren kolonialen Bezügen. Das Referat ging ebenfalls auf geschlechtergeschichtliche Aspekte ein, handelte es sich doch um einen männlichen Mikrokosmos, in dem männlicher Körperlichkeit eine spezifische Bedeutung zukam. Akzeptanz für die Anwesenheit dieser Ausländer schaffte die Regierung u. a., indem sie auf die Fähigkeit der jungen Männer verwies, „etwas wegzuschaffen“ und entsprechende Darstellungen zirkulieren ließ.

Dr. Gabriele Anderl (Wien) rekonstruierte Biographien von Flüchtlingslagern. Sie zeigte den Funktionswechsel von Lagern über Zeit auf. Zwei Beispiele dienten der Illustrierung: Erstens, Rivesaltes in Südfrankreich (beherbergte Kolonialtruppen, Spanischer Bürgerkrieg, «Unerwünschte Ausländer», aus Baden deportierte Jüdinnen und Juden, die aus dem völlig überfüllten Lager Gurs umverteilt wurden, nach dem Krieg: algerische Harkis und andere Flüchtlingsgruppen). Zweitens, das 1939 von der niederländischen Regierung eingerichtete zentrale Internierungslager Westerbork, das im Kriegsverlauf unterschiedliche Funktionen erfüllte, bevor es zum SS überwachten Ausgangspunkt für die Deportationszüge in die Vernichtungslager, insbesondere Auschwitz und Sobibor wurde. Davon ausgehend wären viele Geschichten der Mobilität und Immobilität zu rekonstruieren. Anderl wies auf die Ambivalenz der kulturellen Selbstorganisation hin, die einerseits ein Minimum an Autonomie verschaffte und half, Langeweile zu bekämpfen,

andererseits aber auch Protest gegen die Internierung entschärfte und Widerstandsgeist somit zum Erlöschen brachte.

Dr. Linda Wiesner (Frankfurt/Main) untersuchte Strategien von Handlungsfähigkeit in Internierungslagern anhand von Internierten-Tagebüchern. Ausgangspunkt des Vortrags war die Person Frederic W. Nielsens (Pseud.), der ins Vereinigte Königreich floh und von da nach Kanada deportiert wurde. Er hat mehrere Tagebücher geführt, die sich heute im Deutschen Exilarchiv befinden. Sie wie auch der Bestand ‚Freimut Schwarz‘ bilden akribisch Lageraktivitäten und -abläufe ab. Deutlich wird, dass die Einteilung von Zeit, aber auch das Einnehmen von Raum zu den Bereichen gehörten, die einen (wenn auch eingeschränkten) Handlungsspielraum boten. Das bestätigte auch der Blick in Lagerzeitschriften wie die in Kanada entstandenen *Camp L Chronicle* und *The stackeldraht*, die im Deutschen Exilarchiv beherbergt sind.

Am Nachmittag stellten **Dr. Sylvia Asmus** und **Dr. Jörn Hasenclever** (Frankfurt/Main) sowie **Dr. Moritz Wagner** (Bern) ein gemeinsames digitales Erschließungsprojekt des Deutschen Exilarchivs und des Schweizerischen Literaturarchivs vor, das sich mit dem Nachlass Ulrich Bechers beschäftigt. Beide Einrichtungen beherbergen bedeutende Teilnachsätze dieses Autors. Das Referat strich die Notwendigkeit solcher Verbundarbeit heraus, da Exilnachsätze aufgrund der transnationalen Exilbiographien häufig verstreut und die Verteilung arbiträr sei, jedenfalls nicht systematischen Kriterien folge. Daraus erklärt sich das Streben nach einer digitalen Zusammenführung, welche das Potential der *Digital Humanities* nutzt und erweitert. Am Falle Bechers sollen, so wurde deutlich, die Möglichkeiten und die Machbarkeit auf mehreren Ebenen (Ressourcen, Technik, Förderung, Know-how etc.) prototypisch ausgelotet werden.

Der Nachmittag endete mit einem besonders interessanten Programmpunkt, der vom Schweizerischen Literaturarchiv vorbereitet worden war. Die Mitarbeitenden hatten im Vorfeld drei Stationen einer kleinen Ausstellung von Objekten aus den Exilbeständen des Archivs vorbereitet. In kleinen Gruppen konnten die KonferenzteilnehmerInnen die Vitrinen besichtigen und erhielten in Kurzpräsentationen und Diskussionen einen tieferen Einblick sowohl in die Sammlungspraxis des Archivs als auch in die Bedingungen des literarischen Exils in der Schweiz seit 1933.

Nach einer Umbaupause fand die öffentliche Abendveranstaltung statt, die das Schweizerische Literaturarchiv ausgerichtet hatte. Die literarische Soirée „Kultur im Exil“ mit dem schweizerisch-russischen Exilautor **Michael Schischkin** war im Vorfeld breit beworben worden, so dass der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. **Dr. Lucas Marco Gisi** führte durch einen faszinierenden Abend, bei dem die Lesung eines noch unveröffentlichten autobiographischen Textes Anlass zu einem anregenden Gespräch gab.

Am 7.9.2024 fand die Tagung an der Universität Neuchâtel statt. Die Mitgliederversammlung war rege besucht (vgl. das Protokoll der Mitgliederversammlung an anderer Stelle). Danach setzte die dritte Vortragssektion ein, die **Prof. Dr. Kerstin Schoor** (Frankfurt/Oder) moderierte.

Josephina Bierl (Universität Lausanne) stellte ihre Forschungen zu Ulrich Bechers Roman „Kurz nach 4“ vor. In diesem Buch wird die neue Automobilität des Nachkriegsbooms als Fortschrittsversprechen hinterfragt, ein Glaube, der es nach 1945 erlaubt hatte, die Nachkriegszeit als Neuanfang und Schlussstrich zu interpretieren. Bierl zeigt, wie Becher die Verflechtungen und Überlappungen von Vor-, Kriegs- und

Nachkriegsgeschichte am Beispiel der Autobahn thematisiert. Sie verspreche einerseits grenzenlose Bewegungsfreiheit (beispielsweise ins touristisch mehr und mehr erschlossene Italien), verweise aber andererseits auf die Projekte der autoritären Diktaturen der dreißiger und vierziger Jahre.

Finja Zemke (Hamburg) beschäftigte sich mit Mobilität im Werk der österreichischen Exilschriftstellerin Ilse Aichinger. „Die größere Hoffnung“ greift literarisch die Kindertransporte auf, wobei den Kindern, die im Mittelpunkt des Romans stehen, die Flucht ganz knapp nicht mehr gelingt, weil die Transporte eingestellt wurden. Stattdessen imaginieren sie im Roman ihre Fluchtmobilität. Das dichte Werk eignet sich, so zeigt sich, in besonderer Weise, den Zusammenhang von Mobilität und Immobilität im Kontext von Exil und Flucht zu problematisieren. Besonders deutlich wird dies am Motiv des Übersetzens. Anstatt auszureisen und damit der Gefahr entfliehen (und mit dem Schiff übersetzen) zu können, bereiten sich die zur Immobilität verurteilten Kinder auf eine nicht mehr vorhandene Möglichkeit zur Flucht vor, indem sie Englisch lernen.

Prof. Dr. Burcu Dogramaci sprach aus der Perspektive der Kunst-, genauer: der Fotografiegeschichte über Bilder der „Gastarbeit“ in BRD und DDR. Sie stellte ein umfassendes Korpus von Fotografien ins Zentrum, welche die Arbeitsmigrationen seit den 1950er Jahren dokumentierten. Anhand der Motive, aber auch der in den Fotos eingenommenen Blickwinkel lässt sich zeigen, dass die Vorstellung, es handele sich lediglich um eine provisorische Etablierung, weit verbreitet war. Abgelichtet wurden Bahnhöfe, Wohnheime (oder auch Baracken) und Szenen des Wartens. Auch die nach der Weltwirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre forcierte Rückkehr wurde fotografisch begleitet. Das Referat ging zunächst auf die Szenen der Hochkonjunktur in der BRD ein und wandte sich dann der Vertragsarbeiterimmigration in die DDR und ihrer fotografischen und audiovisuellen Dokumentation zu.

Prof. Dr. Burcu Dogramaci leitete im Anschluss die vierte Vortragssektion. **Dr. Lydia Schmuck (Dortmund)** untersuchte in ihrem Vortrag das Werk von Susanne Bach (geb. Eisenberg, 1909–1989), welche die vielfältigen Stationen ihres Exils (Frankreich, Brasilien) in Exilschriften und Briefen dokumentierte. Der Bestand ist im Deutschen Exilarchiv beherbergt. Das Motiv des Eingesperrtseins und der Tatenlosigkeit prägt die Beschreibungen der Internierung im *Vel' d'hiver* und in Gurs, während Paris als Sinnbild der (Bewegungs-)freiheit erscheint. Aspekte des Sprachwechsel und der Übersetzung spielen eine wichtige Rolle in den Texten, in denen die Schwierigkeiten der erzwungenen Mobilität und Immobilität (und ihre Verknüpfung) immer wieder thematisiert werden.

Prof. em. Dr. Inge Hansen-Schaberg (Rotenburg) stellte die Mobilität der Exilantin Dr. Grete Hermann (1901–1984) vor, die 1925 bei Emmy Noether promovierte. Die Mathematikerin, Philosophin und Physikerin engagierte sich ab 1927 im Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) und war Mitarbeiterin in der Zeitung *Der Funke*, die 1933 verboten wurde. Als Anhängerin der Reformpädagogik und war Hermann im Umfeld des Landerziehungsheims Walkenmühle engagiert, das 1933 von der SA geschlossen wurde und nach Dänemark exilieren musste. Der Vortrag zeichnete die Netzwerke und Aktivitätsfelder von Grete Hermann nach und spürte den Ressourcen nach, welche dazu beitrugen, dass sie im Exil eine gewissen Mobilität aufrechterhalten konnte.

Prof. em. Dr. Jacqueline Vansant (Michigan-Dearborn) befasste sich mit Briefen, die der aus Ungarn stammende Paul Berkovits aus St. Gallen in der Ostschweiz geschrieben hat. Dort bereitete er sich als Internatsschüler am Institut am Rosenberg auf die

Maturitätsprüfung vor, nachdem er 1938 als Jude von seinem Wiener Gymnasium ausgeschlossen worden war. In seinen Briefen erwog er seine künftigen Bewegungsmöglichkeiten und teilte zugleich das Gefühl einer geistigen Einschränkung, später des Stillstandes mit. Die Sicherheit in der Schweiz wurde, wenngleich sie eine privilegierte Situation bedeutete, als belastend empfunden. Die Briefe bezeugen eine geradezu obsessive Beschäftigung mit einer erwarteten und erhofften Mobilität, beispielsweise nach England oder in die Vereinigten Staaten, und dies im Schatten eingeschränkter Möglichkeiten für Jüdinnen und Juden in Europa und darüber hinaus.

Die letzte Vortragssektion wurde von **Dr. Wiebke von Bernstorff** (Hildesheim) geleitet. **Katrin Sippel** (Wien und Klagenfurt) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit Portugal, das aufgrund seiner Neutralität, seiner geografischen Lage und Funktion als Ausgangspunkt der transatlantischen Emigration zum Wartesaal für 60'000–80'000 Flüchtlinge wurde, darunter viele Juden. Provisorisch und auf die Weiterreise ausgerichtet, zog sich der Aufenthalt für viele über Monate und Jahre hin. Zahlreich sind die Zeugnisse, die den Aufenthalt in Portugal beschreiben. Sie sprechen Mobilität und ihre Einschränkung auf vielfältige Weise an, etwa in der Erwähnung von Verkehrsmitteln, Reiseplänen, Abfahrtszeiten, Kosten, örtlichen Gegebenheiten, Möglichkeiten der Unterbringung etc.

Prof. Dr. Reinhard Andress' (Chicago) Vortrag handelte von (Im)mobilität auf Mallorca. Die Insellegende brachte ein spezifisches Verhältnis zur Mobilität hervor, wie sich anhand von verschiedenen literarischen Werken ehemaliger Exilierter, die mitunter als «Mallorca-Gruppe» bezeichnet wurden, aufzeigen liess. Die Inselmetapher wurde häufig benutzt, um Einsamkeit, Entwurzelung und Entfremdung zu beschreiben. Die Texte zeigen, wie sehr Immobilität und Mobilität miteinander verbunden waren und als verknüpft empfunden wurden. Andress schlug die Schreibweise «Im_Mobilität» vor, um diese Aufeinanderbezogenheit deutlich zu machen. Zugleich regte er auch eine kritische Diskussion über die Produktivität des Begriffs für die Exilforschung an.

Als letzte Rednerin beschäftigte sich **Dr. Anna Messner** (Düsseldorf) mit Marseille als Transitort, wobei neben schriftlichen Zeugnissen visuelle Quellen ins Zentrum rückten. Mobilität war, so die Beobachtung, ein Dauerthema: in Gesprächen, die sich stets um Pässe, Visa, Abfahrtszeiten von Schiffen etc. drehten, aber auch in fotografischen Quellen: der Hafen, der Bahnhof und andere Ausgangsorte von Mobilität (sowohl Deportation als auch die rettende Weiterreise) wurden abgelichtet, Brücken und ihre Zerstörung durch deutsche Bomben festgehalten. Die Kamera war ein Instrument, das mobil war und doch einen Moment im Bild fixierte – nicht zuletzt in der (oder für die) Erinnerung und das (kollektive) Gedächtnis.

Insgesamt haben die Diskussionen gezeigt, dass das Nachdenken über Mobilität und Immobilität im Kontext von Migration und Exil zahlreiche Ambivalenzen migrantischer und exilischer Existenz sichtbar zu machen erlaubt. Die nahezu obsessive Beschäftigung der ExilantInnen mit Möglichkeiten der Mobilität (Transitmöglichkeiten, Infrastrukturen der Mobilität – Bahnhöfe, Häfen, Eisenbahn, Brücken usw. –, Visafragen etc.) und ihrer Verunmöglichung (durch Zerstörung, Verhinderung, Einschränkung) verweist darauf. Plädiert wurde in der Abschlussdiskussion für die präzise Kontextualisierung der Quellen (Dokumente, Bilder, Objekte), in denen Mobilität thematisiert wird, und damit für eine konsequente Historisierung: Wer spricht wo, wann warum und in welcher Form (Im)Mobilität an und was ist jeweils damit gemeint? Die angesprochenen Ambivalenzen laden zu weiteren Forschungen und Debatten an. Ausgewählte Beiträge der Konferenz

werden im Jahrbuch für Exilforschung 2025 erscheinen, das von Doerte Bischoff, Kristina Schulz und Moritz Wagner herausgegeben wird.

Kristina Schulz